

Reiseerlebnisse der Schweizer Abgeordneten zur Dordrechter Synode 1618/19.

Von Dr. Max Joseph H u s u n g,
Helmstedt i. Br., Kleiner Wall 18.

Es sind sechs lose, an sich anspruchslose Stammbuchblätter, die uns eine längere Geschichte zu erzählen haben.

Holland hatte sich in langen und blutigen Kämpfen mit Spanien die geistige und politische Freiheit errungen. Aber das an den Streit gewöhnte Volk konnte in sich selber nicht zur Ruhe gelangen. Die innerpolitischen Streitigkeiten gehen uns hier nichts an. Auf religiösem Gebiete war es Jakob Arminius, Prediger zu Amsterdam, und dann Professor zu Leyden, der den Zwiespalt in das Volk trug. Auf der einen Seite standen die Anhänger des Arminius, an ihrer Spitze der gelehrte Hugo Grotius und der Ratspensionär Oldenbarneveld, während Prinz Moritz von Oranien Land und Kirche von seiten der Generalstaaten vertrat. Arminius war im Oktober 1609 gestorben, seine Lehre lebte jedoch in seinen Anhängern weiter. Diese zu unterdrücken, steckte man die vornehmsten der Arminianer in den Kerker; ihrer Lehre aber, die sich von jener der Strengkirchlichen u. a. in dem Begriffe über die Gnadenwahl, über die Genugtuung Christi, über den freien Willen und über das Ansehen der Bekenntnisschriften unterschied, wollte man dadurch beikommen, daß man für das Jahr 1618 eine Synode nach Dordrecht berief, an der Abgeordnete der sämtlichen reformierten Landeskirchen beratend teilnehmen sollten.

Eine große Reihe von reformierten Kirchen, sogar aus England und Schottland, hatte die Beschickung zugesagt, und es waren schließlich allein 27 ausländische Abgeordnete in Dordrecht zusammengekommen. Was die heutige Schweiz angeht, so bestimmte Genf als Deputierte die beiden Professoren Johannes Deodatus (Giovanni Diodati) und Theodorus Tronchinus (Théodore Tronchin). Die Eidgenossen hatten zuerst ihre Zweifel an dem Erfolge der Synode. Nach eingehenden Beratungen auf der Zusammenkunft zu Aarau wählten jedoch dann auch sie ihre Vertreter. Ihre Theologen standen ja mit denen Hollands schon seit Jahrzehnten in engster Fühlung, und so waren Johann Jakob Breitinger, Pfarrer am Großmünster zu Zürich, weiter der Diakon Dr. Markus Rütimeyer von Bern, ferner von Basel ¹⁾ Prof. Dr. Sebastian

1) Basel sandte zwei Abgeordnete, damit sowohl die Universität als auch das Ministerium vertreten sei.

Beck und Pfarrer Dr. Wolfgang Meyer und endlich Pfarrer Konrad Koch von Schaffhausen der besten Aufnahme in Holland gewiß.

Über die Reise der fünf eidgenössischen Abgeordneten, die zuerst zu Pferde, dann durch das Elsaß und die Pfalz bis Heidelberg zu Wagen, auf dem Mittelrhein bis Köln im Ruderschiff, auf dem Niederrhein bis Dordrecht im Segelschiff vor sich ging, orientiert hinreichend das Reisetagebuch des Baseler Abgeordneten Wolfgang Meyer und jenes des Johann Jakob Breitinger von Zürich²⁾. Von großen Dingen, etwa von Begeisterung für den Zweck der Reise, steht in diesen Büchern nicht sonderlich viel zu lesen; zumeist nur Menschliches, allzu Menschliches ist darin zu finden. Um so peinlicher, fast als wäre es ein Kontobuch, sind die Ausgaben alle verzeichnet und ebenso die Streitigkeiten darüber, die sich hier und da ergaben. Werden die Eidgenossen von den Städten umsonst bewirtet, so ist die Freude nicht gering, und mit großer Genugtuung verzeichnet z. B. Wolfgang Meyer, daß er in Köln einmal sogar ohne Abendessen zu Bett gegangen sei und daß er somit einen Gewinn von zehn Batzen gemacht habe³⁾. Recht eingehend erzählt ebenderselbe⁴⁾, wie man in Dordrecht über die Verrechnung des Geldes, das die Generalstaaten für den Unterhalt der auswärtigen Abgeordneten bestimmt hatten, unter den eidgenössischen Deputierten herumbattierte. Es ist eine im Grunde lederne, uns jetzt jedoch wohlverständliche Zeit, die sich da dem Leser der Tagebücher eröffnet, soviel Interessantes auch an Einzelheiten für die Geschichte der Zeit dabei abfällt.

Nach den Tagebüchern sind die eidgenössischen Abgeordneten am 7., 8. und 9. Oktober in Heidelberg. Die Universität, der Kurfürstliche Hof und der dort residierende niederländische Gesandte für Deutschland und die Schweiz bemühen sich um die fremden Gäste. Was in der Stadt Sehenswürdiges vorhanden ist, wird bestaunt, selbst die Fässer im Schloßkeller, unter denen eines ja das größte Faß in Deutschland ist. Nun erwähnt Wolfgang Meyer in seinem Tagebuche, daß er dort in Heidelberg am zweiten Tage, d. h. also am 8. Oktober, abends, noch übersatt von dem Mahle, das der niederländische Gesandte gegeben, und recht müde, Briefe an seine Frau und an den Baseler Bürgermeister Ringler geschrieben, und daß er diese einem Herrn Veyrass

2) Über den Bericht Breitingers, der im Original auf der Zentralbibliothek zu Zürich liegt, vgl. die Auszüge in Miscell. Tigur. II (Zürich 1723) S. 445 ff., sodann den Aufsatz von J. R. Wolfensberger im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1878, S. 120 ff., und schließlich Matthias Graf, Beiträge zur Kenntnis der Geschichte der Synode von Dordrecht (Basel 1825), wo auch das Tagebuch von Wolfgang Meyer vollständig abgedruckt ist. — Der Einfachheit halber haben wir die Nicht-Genfer Abgeordneten durchweg „Eidgenossen“ genannt, wie denn auch die Reisetagebücher mehrmals „wir Eidgenossen“ schreiben.

3) Vgl. Graf S. 42.

4) Ebd. S. 54.

(Domino Veyrassio) zur Weiterbeförderung gegeben habe⁵⁾. Aus dem anderen Tagebuch, von Johann Jakob Breitingen, erfahren wir Näheres über diesen Mann. Er notiert nämlich⁶⁾, daß sie am 7. Oktober außer von anderen auch von Franz Veyras (Domino Francisco Veyrasio), dem Sekretär des Kurfürsten, begrüßt worden seien.

Eine sicherlich sehr sonderbare Verknüpfung von Umständen hat es nun mit sich gebracht, daß in einer Sammlung von Stammbuchblättern, die sich ein Liebhaber einst anlegte, und die später an die Universitäts-Bibliothek zu Göttingen gekommen ist⁷⁾, gerade auch jene Blätter sich befinden, die die zur Dordrechter Synode reisenden Abgeordneten der Schweiz eben diesem Franz Veyras⁸⁾ in Heidelberg gewidmet haben. Der Mode der Zeit entsprechend besaß nämlich auch der Sekretär des Kurfürsten von der Pfalz sein Stammbuch, das er den Schweizer Gästen vorgelegt hat.

Es sind sechs jetzt lose Blättchen, die uns hier angehen, mit sieben Eintragungen. Obwohl die Vertreter der Genfer Kirche erst später nach Heidelberg gekommen sind, seien ihre Eintragungen hier doch zuerst angeführt. Am 16. Oktober 1618 nämlich schreibt „Joannes Deodatus, pastor et Theologiae professor Genevensis“, in das Stammbuch des Franz Veyras die Worte: „Non nobis, Domine⁹⁾.“

Zwei Tage später, am 18. Oktober, folgt „Theodorus Tronchinus, Genevensis ecclesiae pastor et S. S. Theologiae [idem] professor“. Sein Sprüchlein ist länger und lautet: „Christus est via, veritas et vita. Quid Christianus nisi viator in veritate contendens ad vitam? Beatus servus ille quem dominus ipsius invenerit ita facientem.“

Die Eintragungen der Eidgenossen sind, wie bereits bemerkt, um ein paar Tage älter. „Johannes Jacobus Breitingerus, Ecclesiae Tigurinae Minister“, hatte sich bereits am 8. Oktober mit den Worten eingezeichnet:

„Liberum esse ab omnibus,
Sed omnia fieri omnibus,
Ut multos serves, et nullos perdas:
O Paule, quid divinius?
Quid Christi servo dignius?
Sed me quid imbecillius?“

Am selben Tage hat „Marcus Rutimejer, S. S. Th. D. et humilis ecclesiae Christi Bernensis servus“, das Stammbuch vor

5) Ebd. S. 35.

6) Ebd. S. 184.

7) Cod. ms. hist. lit. 47 o.

8) Markus Rütimeyer schreibt in seiner Widmung „Joh. Francisco de Veiras“, Theodorus Tronchinus „F. de Veyras“.

9) Non nobis, Domine, non nobis, sed tuo nomini da gloriam ... Psalm 115, 1.

sich gehabt. Er schreibt: „Quae stulta sunt mundo, elegit Deus, ut pudefaciat sapientes: et quae sunt infirma mundo, elegit Deus, ut pudefaciat robusta. 1. Cor. 1, 27.“

Die Baseler tragen sich am folgenden Tage, also am 9. Oktober, ein. „Wolfgangus Mayerus, S. Th. D. et Basileae ad D. Albanum Pr.“ bringt aus Augustinus De civitate dei die Worte: „Christus in officio mediationis neque collegam neque vicarium habet ullum.“

Der andere Basler Theologe, „Sebastianus Beckius, S. S. Th. D. et N. Test. in Acad. patriâ Basileensi Professor“, schreibt das Sätzlein: „Novit Dominus per omnia impedimenta viam.“

Von dem fünften offiziellen Abgeordneten der Eidgenossen¹⁰⁾, von Konrad Koch aus Schaffhausen, der zur selben Zeit mit nach Heidelberg gekommen war, ist keine Eintragung vorhanden.

Das sind jedoch nur die offiziellen Vertreter, und es ist die eidgenössische Reisegesellschaft damit noch nicht vollständig. Die reichen Holländer hatten nämlich schon bei der Einladung zur Synode versprochen, die Kosten, die die einzelnen Deputationen verursachen würden, zu ersetzen. Dazu kam der Stolz der Städte, ihre Gesandten mit dem nötigen Apparate auftreten zu lassen, und schließlich noch der Umstand, daß durch ein größeres Geleite die Reise um so sicherer wurde, was in den damals so kriegerischen Zeiten nicht unwichtig war. Jeder der Gesandten hatte deshalb einen mehr oder weniger zahlreichen Stab mit sich auf die Reise genommen. So ward Zürichs Abgeordneter J. J. Breitinger von vier Personen begleitet. Das Amt des Leibarztes versah Heinrich von Schennis, ein Züricher Medikus, der auch Fachschriften geschrieben hat. Breitingers Sekretär war der junge Hans Heinrich Waser, der Sohn eines Züricher Professors. Von seiten der Obrigkeit sollte die Züricher Reisenden Jakob Tanner schützen, der Reiter mit der Geleitsbüchse, der zugleich die Stelle eines Dieners bei Breitinger innehatte. Weiter war dabei der Junker Markus Stapfer, von dem wir noch mehr erfahren werden; er begleitete seine Landsleute auf eigene Kosten. In Dordrecht vermehrte sich sodann diese aus fünf Personen bestehende Züricher Deputation noch um eine sechste, um den damals in Groningen studierenden Johann Jakob Wolf, den späteren Professor.

Ebenso hatten auch die anderen Theologen ihre Begleitung gewählt. Es waren aber diese inoffiziellen Vertreter meist junge Leute, Söhne vornehmer Eltern, die in der Welt, d. h. auf der Reise, lernen wollten und lernen sollten. Ihre Jugend paßte wohl nicht allzu gut zum reifen Alter der eigentlichen Deputierten und obendrein nicht zur Würde der ernstesten Theologen. Es mag manches Szenlein sich abgespielt haben zwischen dem Übermut der jungen Leute und dem würdigen Ernst

¹⁰⁾ Vgl. J. J. Hottinger, Helvet. Kirchengeschichte T. 3 (Zürich 1708) S. 1003/4.

der zur Synode abgeordneten Theologen, von dem die Tagebücher Breitingers und Meyers nichts erzählen. Vielleicht war es weise Vorsicht, die Breitinger bewegte, daß er nämlich, als er, der Nachfolger Zwinglis, in Dordrecht am 1. Januar 1619 das Fest der hundertjährigen Erinnerung an die Einführung der Reformation durch Zwingli in Zürich feierte, zu dieser Feier außer den Schweizer Abgeordneten die hervorragendsten Mitglieder der Synode um sich versammelte, während die inoffiziellen Begleiter nicht geladen wurden. Denn mit Erstaunen vermißt man in der Aufzählung der Geladenen doch zum mindesten die Begleiter Breitingers, die als Züricher die Feier eines Züricher Gedächtnistages doch am ehesten anging. Hatte Breitinger wohl den Übermut der Jugend gefürchtet?

Eine solche Episode jedoch ist uns überliefert worden. Der Baseler Abgeordnete Meyer erzählt uns nämlich in seinem Tagebuch, daß sein junger Begleiter Christian Ringler, Sohn des Bürgermeisters zu Basel, und der Begleiter des Schaffhausener Abgeordneten Koch, Bernhard Peyer, Sohn des Bürgermeisters zu Schaffhausen, am Dienstag, den 13. Oktober bei Königswinter „unter dem Siebengebirge“ eine Gans, die sie in Breisich für einen Reichstaler gekauft hatten, heimlich verzehrt hätten. Schon Matthias Graf¹¹⁾ notierte 1825 zu dieser Tagebuchstelle: „Man denke der Tat und der kleinlichen Bemerkung eines auf die Synode reisenden Vaters, wo von den höchsten Interessen der Menschheit, von ewiger Vorherbestimmung gehandelt würde.“ Aber es ist diese Angelegenheit wohl nur so zu verstehen, daß die beiden jungen Patrizier das Stück Geflügel aus der gemeinsamen Kasse heimlich gekauft und ebenso heimlich verzehrt haben. Ihr Stolz jedoch, die würdigen Herren betölpelt zu haben, hat nicht lange ange dauert: Ihre Tat wurde entdeckt, und das Tagebuch Meyers verkündet dieselbe noch fernem Jahrhunderten.

Mit gesundem jugendlichem Übermute begabt, muß — und damit kommen wir zu dem Helden unserer kleinen Geschichte — auch der junge Züricher Junker Markus Stapfer gewesen sein, der, wie wir oben schon bemerkten, in Breitingers Gefolge auf eigene Kosten mitreiste. Er war der Sohn des Züricher Bürgermeisters und hatte in Frankreich, England und Deutschland (— ich fand seinen Namen in der Marburger Matrikel! —) studiert. Jetzt begleitete er den Abgesandten der Kirche seiner Heimatstadt nach Dordrecht, um hieraus zu lernen und sich auf das Leben vorzubereiten, vielleicht auch um sich auf diese Weise zu rüsten zum Dienste für die Vaterstadt.

Kleine Würden gaben dem jungen Züricher die Eidgenossen schon auf der Reise. Gleich hinter Straßburg hatte man nämlich eine gemeinsame Kasse gegründet, um daraus sowohl die Trinkgelder für die Logis-Bediensteten und die Führer in den Städten als auch Spenden

11) a. a. O. S. 40.

an die Armen zu bestreiten; es gab das wohl ein einfacheres Rechnen. Zum Verwalter dieser Kasse wird — einstimmig — Markus Stapfer bestimmt. Bald nachher hat man diese Kasse noch erweitert, zur Anschaffung der gemeinsam zu verbrauchenden Lebensmittel. Auch diese Gelder scheint Stapfer geführt zu haben; denn er wird „der Reise Seckelmeister“ genannt. Dann aber, als man in Dordrecht war und Breitinger von dort aus gegen Ende der Synode einen Abstecher nach Amsterdam machte, blieb Stapfer zurück, um als Vertreter Zürichs die staatlichen Entlassungs- und Beglaubigungsschreiben aus dem Haag abzuwarten¹²⁾. Der junge Züricher scheint also geachtet gewesen zu sein.

Diese Ämter und Ämtchen werden den jungen Mann in etwas stolz gemacht und seinen Übermut angestachelt haben. Denn auch über ihn, wie oben über Ringler und Peyer und den heimlich verzehrten Gänsebraten, beklagt sich der Basler Meyer in seinem Tagebuche. Wir lesen nämlich, daß die Baseler und Berner am 4. Januar 1619 sich in Dordrecht einen anderen Mittagstisch gesucht haben, was die Züricher und Schaffhauser übel aufnahmen. Am 19. kehrt der Berner Abgeordnete und der eine Basler, Sebastian Beck, zum alten Tisch zurück. Unterm 21. notiert dann der andere Basler, d. h. unser Wolfgang Meyer, daß auch er wieder dorthin gegangen sei, so daß also die Eidgenossen wieder alle zusammen speisen. „Vorher jedoch“, schreibt Meyer, „versöhnte ich mich mit dem Züricher Junker (d. h. mit Markus Stapfer!), nachdem er mich in meinem Logis aufgesucht hatte.“ Was die Ursache des Streites gewesen, ist nicht zu ersehen. Es braucht nicht allzuviel gewesen zu sein, vielleicht nur ein jugendlich unbedacht hingeworfenes Wort von der Seite Stapfers. Meyer war nämlich, wie M. Graf¹³⁾ schreibt, „ein etwas unverträglicher Mann“.

Aber auch bei Johann Jakob Breitinger (und damit kommen wir zu dem, was wir hier noch besonders erzählen wollten!) scheint der Züricher Junker angestoßen zu haben, trotzdem er ihm, dem Abgeordneten seiner Vaterstadt, doch besonders beigegeben war. Breitingers Ernst und Strenge wird von den Biographen öfter betont. Meyers Tagebuch erzählt es denn auch als etwas ganz Besonderes, daß Breitinger auf der Reise am 2. Oktober 1618 in Hirschfelden ein schelmisches Distichon auf das Abendessen gefertigt habe, um die anderen damit zu erfreuen; es ist das die einzige heitere Episode auf der Fahrt, von der berichtet wird. Da wird es uns verständlich sein, daß der Junker Stapfer, ebenso wie die anderen jungen Reisegenossen, es wohl als eine Genugtuung empfunden haben werden, über die Herren Theologen sich auch einmal lustig gemacht zu haben, wenn das natürlich auch letzten Endes in allen Ehren geschah.

Man war am 7. Oktober gegen Abend in Heidelberg angelangt. Zur Begrüßung kam der dort residierende Gesandte der Generalstaaten

12) Vgl. Wolfensberger S. 158.

13) a. a. O. S. 115.

und kamen die beiden zur Dordrechter Synode abgeordneten pfälzischen Deputierten, es kam der Sekretär des Kurfürsten von der Pfalz und kamen Professoren von der Universität. Bei dem Mahle, das diese Respektspersonen mit den Eidgenossen vereinte, trank man den von der Universität gestifteten Ehrenwein.

Der folgende Tag, der 8. Oktober, bringt neue Ehrungen. Den Abgeordneten wird zuerst die Bibliothek des Kurfürsten gezeigt. Sodann werden sie in einem kurfürstlichen Wagen, den sechs Pferde ziehen, in das Schloß geholt, wo sie mit dem Kanzler speisen und nachher dem Kurfürsten ihre Aufwartung machen dürfen. Das Schloß wird von ihnen besichtigt, und sie sprechen auch mit den beiden Söhnen des Kurfürsten. Ein überreiches Mahl im Hause des niederländischen Gesandten beendet den stolzen Tag.

Den schlichten eidgenössischen Theologen mag über soviel Ehre die Brust sich stolz gehoben haben. Es ist auch natürlich, daß bei ihrer jungen Begleitung, die sich doch gleichfalls geehrt fühlte, ein gewisser Übermut sich regte, etwa in leichter Ironie über das würdige Gebaren ihrer alten Herren, die sie doch genauer kannten. Inwieweit zwar diese inoffiziellen Vertreter zu den einzelnen Feierlichkeiten mit hinzugezogen sind, ist nicht immer ersichtlich. Bei dem Mahle im Hause des Gesandten der Generalstaaten, des Petrus Cornelius von Brederode, sind sie nach Ausweis der Tagebücher jedenfalls mit zugegen.

Nun legt, an demselben Tage, d. h. am 8. Oktober, der Sekretär des Kurfürsten von der Pfalz, Franz von Veyras, auch unserem Markus Stapfer, dem jungen Begleiter Breitingers, das Stammbuch vor. Es ist dieses die siebente und letzte der Eintragungen, die auf die Reise der Schweizer Abgeordneten zur Dordrechter Synode Bezug hat. Es ist diese Eintragung zudem die einzige von seiten eines inoffiziellen Vertreters, aber auch — die interessanteste.

Der junge Züricher Patrizier, gehoben über die Ehrungen, die man seiner Heimat, den Städten der Eidgenossen im stolzen, schönen Heidelberg dargebracht hat, dazu voller Übermut im Herzen, nimmt die Feder zur Hand, besieht sich das Stammbuch und wählt als Platz für seine Eintragung die Rückseite jenes Blattes, das Breitinger für seine Eintragung benutzt hatte. Und hatte, wie oben bereits mitgeteilt, Breitinger geschrieben „(Sed) omnia fieri omnibus“, daß man also „allen alles sein müsse“, so wählt Markus Stapfer ein dem Breitingerschen Worte entgegengesetztes Sprüchlein und schreibt: „Alterius non sit, qui suus esse potest“, d. h. also, „daß man dem anderen nicht gehören solle, sofern man sich selber zu genügen imstande ist.“ Und weiter, nach der Widmung mit Ort und dem Datum, nämlich: „Officiosam mentem debitamque observantiam gratitudinis loco dicat consecrat Marcus Stapferus T[igrinus] Heydelbergae die 8. Octob. Anno“, bringt der übermütige junge Mann als Jahr der Widmung das Chronogramm:

„BreItIngerVs DordraCVM VenIt“, also etwa: „in dem Jahre, da der große und allbekannte Breitingen nach Dordrecht zog“, d. h. also 1618.

Diese kleine und geheime Attacke Stapfers auf Breitingen (daß es eine Attacke war, beweist außer dem Inhalte der Umstand, daß sie gerade auf die Rückseite des Breitingerschen Blattes geschrieben wurde; kein anderes der sechs Blätter ist rückseitig beschrieben!) mag bei dem Schreiber derselben eine gewisse Befriedigung ausgelöst haben. Sprüchlein und Chronogramm waren vielleicht eine stille und unschuldige Rache, etwa für irgendeine väterliche Ermahnung Breitingers an den jungen Stapfer. Und mutig war das Stücklein Stapfers obendrein; denn am folgenden Tage, am 9. Oktober, schrieben, wie wir oben schon lasen, die beiden Basler Beck und Meyer sich noch in das Stammbuch des Franz von Veyras ein.

Der Komödie sollte, wie es im Leben oft geschieht, eine Tragödie folgen! Gegen Ende des Monats Januar 1619 befiel den jungen Stapfer in Dordrecht die rote Ruhr, und trotz sorglichster Pflege wurde der Kranke am 20. Februar von diesem Übel dahingerafft; der jugendliche Schalk konnte den Theologen nun nicht mehr narren! Unter großartigem Geleite sämtlicher Mitglieder der Synode in Trauerkleidern wurde der Züricher Jüngling zu Grabe getragen. Man begrub ihn, den Patrizier, nach der Sitte des Landes im Chor der Augustinerkirche zu Dordrecht, und ein Denkmal von Stein bezeugte die Stätte. Johann Jakob Breitingen aber schrieb an den Vater Stapfers, den Züricher Bürgermeister, einen Beileidsbrief¹⁴⁾, worin er des Sohnes gottergebenes Christentum lobte und die Eltern zu trösten versuchte mit eingehendster Schilderung der ehrenden Teilnahme, die ihr verstorbener Sohn sowohl während seiner Krankheit als auch besonders bei der Bestattung gefunden. — Die sechs Stammbuchblätter haben uns ihre Geschichte erzählt. Breitingers Reisetagebuch aber, das auf der Zentralbibliothek zu Zürich aufbewahrt wird, könnte vielleicht noch mehr berichten von dem Verhältnis zwischen dem würdigen Theologen und seinem jugendlichen Begleiter. So hat das eine Blättchen aus dem Stammbuche des kurfälzischen Sekretärs Franz von Veyras uns nur erst dieses ver-raten¹⁵⁾.

Abgeschlossen am 12. Juli 1937.

14) Vgl. Misc. Tig. I S. 27 Anm.

15) Stammbucheintragungen zur Dordrechter Synode, zwar erst nach Schluß derselben und in Haarlem geschrieben, behandelt auch der Aufsatz von William Meyer, „Nachklänge von der Dordrechter Nationalsynode“ in „Königsberger Beiträge. Festgabe zur 400jährigen Jubelfeier der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg Pr.“ (1929) S. 272—285. Die Blätter sind dem streitbaren Haarlemer Pfarrer Johannes Acronius gewidmet, und wir finden von unseren Schweizer Deputierten darunter die beiden Baseler Sebastian Beck und Wolfgang Meyer sowie die beiden Genfer Theodorus Tronchinus und Johannes Deodatus, welch letzterer übrigens auch hier sein Sprüchlein „Non nobis, Domine“ gebraucht hat.